

Was kann die deutsche Selbsthilfe für die Flüchtlinge tun?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **58 (1949)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WAS KANN DIE DEUTSCHE SELBSTHILFE FÜR DIE FLÜCHTLINGE TUN?

Unsere Studie betrifft Bayern, dessen Flüchtlingsfrage wir besonders eingehend geprüft haben.

Die gesamte wirtschaftliche und soziale Struktur Bayerns ist durch den Flüchtlingszustrom in einem geradezu revolutionären Ausmass verändert worden. Nachdem die ersten schweren Erschütterungen abgeklungen sind, die Heimatvertriebenen selbst etwas Zeit gehabt haben, sich in die neue Umwelt einzuordnen, und die staatlichen Stellen in der gleichen Richtung zu wirken versucht haben, ergibt sich über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten einer Lösung des Flüchtlingsproblems eine ungefähre Uebersicht. Wir werden versuchen, die verschiedenen Kategorien mit einigen Beispielen zu illustrieren.

I. Durch deutsche Selbsthilfe existenzfähig ist eine ziemlich umfangreiche Gruppe von Flüchtlingen geworden, die sich in Bayern einzeln oder familienweise in den normalen Gang des wirtschaftlichen Lebens eingliedern konnte. Diesen Flüchtlingen war es teilweise möglich geworden, Berufsgruppen, die durch Kriegsverluste stark gelichtet waren, aufzufüllen; teils durften sie bei ortsansässigen Betrieben als Arbeiter und Angestellte eintreten, teils vermochten sie neben den bereits vorhandenen örtlichen Unternehmungen selbst Neugründungen vorzunehmen, die von der Arbeit für den Binnenmarkt leben können. Dabei wurde freilich vielfach der Konkurrenzkampf in einer den sozialen Frieden bedrohenden Weise verschärft, weil sich insbesondere nach der Einführung der Gewerbefreiheit durch die Militärregierung in verschiedenen Berufen wesentlich mehr Personen zu betätigen wünschten, als empfehlenswert war. Immerhin sind es viele Flüchtlinge, die mit grossem Fleiss und bei massvollen Lebensansprüchen auf dem Wege der Selbsthilfe eine neue Existenz finden konnten und wohl auch behaupten werden.

Ein Beispiel:

Der Unternehmer *Peter A.* war in Kaaden in Böhmen Besitzer einer grossen Handschuhfabrik, deren Erzeugnisse in aller Welt geschätzt waren. Mittellos wie die anderen Flüchtlinge kam er über die bayrische Grenze. Sein Plan, einen neuen lederverarbeitenden Betrieb aufzubauen, fand bei den Behörden zwar freundliches Interesse — Geld aber hatten sie dafür nicht. Sie konnten Peter lediglich eine Ruine auf dem Regensburger Flugplatz anweisen. An einem eisigen Dezembertag des Jahres 1946 stand Peter vor dem Trümmerfeld, das seine neue Heimat werden sollte. Er musste ein

halbes Hundert tiefer Bombentrichter durchklettern, ehe er vor den kümmerlichen Resten des ehemaligen Luftwaffengebäudes stand. Das Dach fehlte, die Mauern waren bis zum Erdgeschoss niedergebrochen. Die Trümmer der oberen Stockwerke und des Daches füllten das Erdgeschoss und teils die Kellerräume mit einem Durcheinander von Beton, Ziegeln, Holz und Eisen. Was irgend noch an dem ganzen Gebäude brauchbar gewesen war, hatten Plünderer längst mitgenommen. Peter liess sich von dem niederschmetternden Eindruck nicht überwältigen. Mit einigen Arbeitern seines früheren Werkes begann er den Aufbau. Das Baumaterial fanden sie in den Trümmern, Nahrungsmittel kauften sie sich von der kärglichen Unterstützungssumme. Ingenieure und Feinmechaniker, Schreiner und Schlosser waren dazugestossen, und nach zweijähriger harter Arbeit war nicht nur das Gebäude notdürftig aufgebaut, sondern auch einige selbstangefertigte Maschinen standen bereit. Seit einem Jahr stellt nun der junge Betrieb Handschuhe und Lederbekleidung in erster Qualität her. Seiner weiteren Entwicklung sind freilich sehr enge Grenzen gesetzt, weil für eine intensivere Produktion verschiedene grössere Investitionen erforderlich wären, die nur durch langfristige Kredite ermöglicht werden könnten.

II. Die deutsche Selbsthilfe muss unzureichend bleiben, wo es sich um Berufsgruppen von Flüchtlingen handelt, für die im Lande selbst keine Arbeitsmöglichkeiten zu erschliessen sind. Dies gilt ganz besonders für die zahlreichen Angehörigen der einstigen weltberühmten böhmischen Exportindustrien, die auch in ihrer alten Heimat nahezu ausschliesslich auf den Absatz auf dem Weltmarkt eingestellt waren: Gablonzer Schmuck, Haide-Steinschönaauer Glas, Graslitzer Musikinstrumente, Schönbacher Geigen, Kaadener und Abethamer Lederwaren, feine Textilhandarbeiten hatten Welt-ruf. Zehntausende von Familien, die in den Werkstätten dieser Industrien gearbeitet hatten, sind völlig mittellos in Bayern eingetroffen. Ihr einziger Besitz sind ihre vorzüglichen Fachkenntnisse. Die Selbsthilfe dieser Industrien, die vor keiner noch so schweren Arbeit zurückscheut, kann nur dann erfolgreich sein, wenn ihr eine Welthilfe verständnisvoll die Hand reicht. Andernfalls müssten die mit

Bild rechts:
Lichtloser Fabrikkorridor als Kinderspielplatz. Zu beiden Seiten atembeklemmende, überfüllte Räume.
Aufnahme Gotthard Schuh.



unendlicher Arbeit von den allerkleinsten Anfängen wieder aufgebauten Betriebe unweigerlich wieder zugrundegehen.

Ein Beispiel:

Ein riesiger Erdhaufen, mit jungem und wildem Gestrüpp bewachsen — das war alles, was der frühere Besitzer einer Kristallglasschleiferei aus Gablonz, Jürgen K., zum Wiederbeginn vorfand: ein einstiger, unter Schutt getarnter Betonbunker. Ausser einer schweren Stahltür hatte dieser Betonriesen mit seinen meterdicken Wänden keinen Zugang. Innen war alles leer: eine kalte, dunkle Halle. Wochenlang arbeitete Jürgen daran, Tür- und Fensteröffnungen in die Betonmauern zu brechen, weitere Wochen, den Bunker zu «enttarnen», das heisst die riesigen Erdanschüttungen wegzuschaukeln. Darauf erhielt er die Ziegel eines entfernten Wasserbeckens für den Ausbau seines Bunkers zugewiesen. Er musste sie dort zuerst einzeln herausbrechen, putzen und im Schubkarren zum Bunker führen. Dann erst konnte er daran gehen, die Zwischenwände zu bauen, um Arbeitsräume und einen Wohnraum für die Familie zu schaffen. Die Maschinen? Sie mussten — wie bei den meisten Flüchtlingsunternehmungen — selbst gebastelt werden. Aber das Werkzeug reicht nicht aus. Wird Jürgen das Kapital finden, um arbeiten zu können?

III. Für die Flüchtlingsbauern gibt es in Bayern wenig Hoffnung; denn Bayern ist ein landwirtschaftlich dicht mit mittleren und kleineren Betrieben besetztes Land. Wohl werden einige Tausend unter ihnen auf Höfen, deren Erben im Krieg gefallen sind, auf ehemaligem Wehrmachtsgelände und auf Bodenreformgelände wieder Bauern werden können. Den meisten Bauernfamilien — schätzungsweise 40 000 bis 50 000 in Bayern allein — bleibt nur die Hoffnung, dass ihnen überseeische Länder, die noch über ausreichend entwicklungsbedürftige Ländereien in gemässigtem Klima verfügen, die Einwanderung gestatten.

Beispiele:

Die achtköpfige Familie Alois Sch. wohnt in einem einzigen Raum von 18 m³ und besteht aus Vater und Mutter, Grossmutter, drei Mädchen, einem Knaben und einem Neffen. Sie wurde im Februar 1946 von den Tschechen aus ihrer Heimat ausgewiesen. Der Vater, früher Besitzer eines Bauerngutes, ist arbeitslos, nachdem er vorübergehend im Walde eine Beschäftigung gefunden hatte. Die Grossmutter ist ständig krank und ans Bett gefesselt, die Mutter herzkrank und nicht arbeitsfähig. Der junge Neffe, noch ein Knabe, der in der Tschechoslowakei zwangsweise in den Kohlengruben arbeiten musste, hat sich dort eine Krankheit geholt, die ihn gelähmt hat; auch er ist arbeitslos. Die Kinder sind unterernährt und blutarm. Es fehlt der Familie an allem. Die aus öffentlichen Mitteln gewährte Unterstützung reicht nicht aus, um sämtliche auf der Karte vorgesehenen Lebensmittel oder irgendwelche Kleidung, Wäsche usw. kaufen zu können.

Christoph L. und seine Frau sind die Eltern von sieben Kindern. Was in ihrem Hof in Eichelsberg bei Eger Reichtum bedeutete, ist hier im einzigen kleinen und schattigen Raum Quelle grösster Sorge geworden. Christoph ist arbeitslos, die winzige Unterstützung reicht nirgends hin, die früher so kräftigen Kinder sind blass, unterernährt, blutarm. Womit soll Christophs Frau sie zudem kleiden? Christoph fällt einer zunehmenden seelischen Depression zum Opfer. Er wird reiz-

bar, und die Kinder beginnen, ihm aus dem Wege zu gehen. Im Sommer ist das noch möglich... aber im Winter?

IV. Die Unterstützungsbedürftigen unter den Flüchtlingen befinden sich in einer wesentlich traurigeren Lage als die Alleinstehenden unter der einheimischen Bevölkerung. Alte Leute, Kranke, Mütter mit vielen Kindern unter den Einheimischen haben doch noch zuweilen einen gewissen Rückhalt an Familie und Freunden, besitzen zuweilen noch Sachwerte oder stehen in Genuss einer Rente. Vollständig vom Heimatboden losgelöst, sind die fürsorgebedürftigen Schichten der Flüchtlinge ausschliesslich auf die Hilfe des Staates und der caritativen Verbände angewiesen. Was ihnen die deutsche Selbsthilfe bieten kann, reicht kaum aus, um sie vor dem Verhungern zu bewahren. Zu gross ist infolge des Krieges und der Flüchtlingsnot die Zahl derer, welche die Möglichkeit verloren haben, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen.

Zwei Beispiele aus vielen:

Die Familie Andreas B. — Vater, Mutter, Tochter und Enkelkind — wurde im Jahre 1946 von den Tschechen aus der Heimat ausgewiesen. Andreas ist taub und infolge Krankheit vollständig erwerbsunfähig. Die Tochter, eine Kriegswitwe, ist herz- und nervenleidend, das Enkelkind unterernährt und gelähmt. Die Familie wohnt in einem einzigen feuchten Kellerraum und lebt von einer kleinen Rente des Vaters und einer monatlichen Unterstützung aus öffentlichen Fürsorgemitteln. Diese Zuwendungen reichen aber nicht einmal aus, um die notwendigen Lebensmittel zu kaufen. Die Familie lebt in grösstem Elend.

Frau Irma B. ist mit ihren vier Kindern aus Polen geflohen. Ihr Mann ist seit langem vermisst. Auf der abenteuerlichen Flucht haben sie Gepäckstück nach Gepäckstück zurücklassen müssen, so dass sie gänzlich ohne Hab und Gut in Bayern angekommen sind. Frau Irma findet keine Arbeit, und die Kinder sind unterernährt und kränklich. Die Unterstützung reicht nur für das Allerdringendste. Mit geborgten Möbeln hat sich die Familie in einem unversehrten Raum eines bombenzerstörten Hauses eingerichtet. Noch heute liegt über dieser Elendswohnstätte der Geruch von Staub und Brand.

Eine zusammenfassende Betrachtung zeigt, dass Bayern, selbst bei Einsatz aller Kräfte der Selbsthilfe, nur der erstgenannten Gruppe von Flüchtlingen eine menschenwürdige Existenz zu bieten vermag. Die drei übrigen Gruppen sind der Verelendung und der Hoffnungslosigkeit mit allen auch für die Umwelt bedrohlichen Folgen preisgegeben, wenn die deutsche Selbsthilfe nicht Ergänzung durch eine tätige Anteilnahme der übrigen Welt findet.

Das deutsche Flüchtlingsproblem ist ein internationales Problem geworden, weil es mit deutschen Kräften allein nicht gelöst werden kann. Es ist auch in seinen Folgen kein ausschliesslich deutsches Problem; denn die wirtschaftliche Verzweiflung, die soziale Auflösung und die davon untrennbaren politischen Gefahren berühren die Zukunft mindestens Westeuropas.